

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Lukas 7,36-50,
am 11.08.2013**

in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Einer der Pharisäer bat Jesus, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als sie vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.

Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt, wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen, geh hin in Frieden!

Liebe Gemeinde,

eine berührende Geschichte – in jeder Hinsicht! Die Frau berührt Jesus – in einer Art und Weise, die weit über das Gewohnte hinausgeht! –; das wiederum berührt Simon, den Gastgeber Jesu, dahingehend, dass er bei sich ein abfälliges Urteil über Jesus fällt; Jesus merkt das und redet mit Simon so, dass ihn seine Worte eigentlich nur sehr unangenehm berühren können; sodann vergibt Jesus der Frau ihre Sünden, was wiederum die Anwesenden insgesamt sehr merkwürdig berührt; ja und schließlich unterstelle ich mal, dass die gesamte Geschichte auch uns berührt – ob angenehm, ob befremdlich, das steht wohl noch dahin.

Viel dürfte davon abhängen, in welcher der handelnden Personen wir uns am ehesten selber wiederfinden. In der Frau, der so genannten „Sünderin“? Ich nehme einmal an, die meisten unter uns legen Wert darauf, Menschen zu sein, die die Gebote Gottes in aller Regel recht ordentlich befolgen. Klar hat jeder auch mal schwache Momente, und gerade im Rheinland lassen wir fünf auch mal grade sein. Aber so ein Etikett wie „Sünderin“ würden wir uns sicher nicht einfach so ankleben lassen!

Hier scheint ja nicht dies gemeint zu sein, was wir in der Kirche gern sagen: dass alle Menschen „irgendwie“ Sünder sind und der Vergebung bedürfen. Nein, diese Frau muss schon etwas „Besonderes“ getan haben, das im Hintergrund der ganzen Geschichte steht, das damals auch bekannt sein muss, denn Simon nimmt in seinen Gedanken darauf Bezug. Da ist es schon auffällig, dass nirgends näher beschrieben wird, was das denn wohl ist, was die Frau hier zur „Sünderin“ macht.

Es erstaunt nicht, dass die Sünde der Frau immer wieder in der Geschichte fast wie selbstverständlich im sexuellen Bereich vermutet wurde. Interessant übrigens, dass diese Schiene besonders bei Frauen immer bemüht wird, bei Männern weit weniger... Wie auch immer: der Evangelist Lukas liefert solcherlei Phantasien gerade keine Munition. Er schweigt sich des Näheren über die Sünde der Frau aus. Punkt.

Eine kleine, aber mir sehr wichtige Randbemerkung an dieser Stelle: der Bibel ist es offensichtlich gar nicht wichtig, die Sensationsgier zu stillen, die in diesem Zusammenhang hochkommen kann. Die Frau ist eine Sünderin – fertig. Mehr bekommt die BILD-Zeitung nicht mitgeteilt. Alles Nähere fällt gewissermaßen unter die Schweigepflicht. Dass die Frau selber um ihre Sünde weiß, lässt sich indirekt dem entnehmen, was sie dann tut. Aber sie wird nicht weiter vor unsereinem bloßgestellt! Da könnten sich manche Medien heute wirklich mal ein Beispiel dran nehmen!

Zurück zu meiner Frage: ist diese Frau jemand, mit dem wir uns identifizieren? Ich denke, die meisten wohl weniger. Wir würden uns so ein Etikett nicht anheften lassen, und wir bekommen es in aller Regel auch nicht angeheftet. – Darf ich Ihnen sagen, an wen die Frau mich erinnert? An die Obdachlosen, die Penner, die immer mal wieder bei mir an die Tür kommen. Warum? Die schleppen ihr Etikett auch gut sichtbar mit sich herum. Wir sehen sie, und schon geht eine bestimmte Schublade auf, in die wir sie stecken. Genau wie bei Simon mit der Frau. Und deshalb pflegen die Penner heute ebenso wenig wie die Frau damals sich größere Mühe zu geben, anders überkommen zu wollen als sie sind. Sie wissen: es gelingt uns eh nicht. Also lassen wir's! – So ist das mit den so genannten „outcasts“: die haben längst aufgehört, an ihrer Fassade zu arbeiten. – Noch einmal: so sind wir in der Regel nicht. Wir arbeiten durchaus daran!

Außerdem vermute ich doch stark: kaum jemand von uns hat schon einmal so eine Aktion durchgeführt wie die Frau: gegen alle Konventionen gleichsam das eigene Innerste in aller Öffentlichkeit nach außen kehren, bis dahin, wo es für jedermann sichtbar erotisch wird und wo ästhetische Grundregeln aus den Angeln gehoben werden? Seien wir ehrlich: Das sind wir nicht, so gut wie niemand. Ihr Schicksal mag uns berühren, aber doch kaum so, dass wir uns in ihr wiederfinden.

Wie aber steht es mit Jesus? Er als die zentrale Gestalt unseres Glaubens müsste doch Einiges an Identifikationspotential für uns bieten, nicht wahr? Aber ich gestehe: hier zögere ich doch enorm! Zunächst: wem von uns wäre schon einmal so etwas passiert wie Jesus in dieser Geschichte? Und wäre es denn tatsächlich der Fall – wie würden wir wohl darauf reagieren? *„Hallo, gute Frau, geht's noch? Jetzt ist aber mal gut! Finger weg! Lassen Sie meine Füße in Ruhe!“* So oder ähnlich höre ich mich reden, wenn ich die Situation denn wirklich mal konkret für mich durchdekliniere.

Und dann erst recht, was die Folge der Geschichte angeht: Wer von uns käme wohl auf die Idee, so eine Frau als leuchtendes Vorbild dem honorigen Gastgeber entgegenzuhalten und das, was sie getan hat, diesem guten Mann als eine ganze Serie von Unterlassungen gleich einem Bumerang zurückzuwerfen? **„Sie hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt – du hast mir nicht mal Wasser gegeben, sie zu waschen...“** Und so weiter.

Schließlich: Sünden vergeben, das tun wir auch nicht. Höchstens im Gottesdienst in ritualisierter Form. Aber konkret, einem einzelnen Menschen gegenüber? Nein, ich glaube, Jesus ist auch nicht der, in dem wir uns hier wiederfinden. Vielleicht berührt es uns, wie er auf die Frau eingeht. Aber es berührt uns doch vermutlich auch irritierend, wie er mit Simon umspringt.

Fragen wir also weiter: Wäre Simon dann für uns eine Identifikationsfigur? Vom sozialen Status her schon mal weit eher als die Frau, denke ich. Von seiner Integration in die bürgerliche und auch religiöse Gesellschaft seiner Zeit her wohl auch. Auch in der Hinsicht, dass er seine despektierlichen Gedanken zunächst mal unter Kontrolle hält. Er denkt sie zwar, aber er äußert sie nicht. Das hat er gelernt, vor allem wenn jemand zu Besuch ist, den er ja selber eingeladen hat und auf dessen Gegenwart in seinem Hause er wohl auch mächtig stolz ist. Simon fällt nicht aus der Rolle. Wo die Frau alle Selbstbeherrschung fahren lässt, wahrt er sie. Das hat er gelernt; das sitzt. – Spätestens jetzt würde es mich wundern, wenn nicht so Mancher unter uns sich in Simon ein ganzes Stück weit wiederfände. Ich jedenfalls finde mich in ihm wieder, ein Stück weit jedenfalls, und nicht zu knapp.

Dabei füge ich gleich hinzu: es berührt mich auch irgendwie unangenehm, in Simon den Spiegel vorgehalten zu bekommen: Ja, so machst du es auch. Denkst dir deinen Teil, pflegst deine Vorurteile und hältst dich doch für was Besseres, jedenfalls im Vergleich zu so einer Frau. Und verdienst dann ja vielleicht auch die Kritik, die Jesus äußert.

Schließlich: die anderen Anwesenden. Erst am Ende kommen sie ins Spiel. Sie nehmen Anstoß daran, dass Jesus der Frau ihre Sünden vergeben hat. Auch hier denke ich, wir können uns wiederfinden: *Was macht der da? Das ist ja wohl anmaßend! Da ist er doch gar nicht für zuständig!* – Das ist unsere Welt: die Kompetenzen sind verteilt, alles ist klar strukturiert. Für alles gibt's einen Paragraphen und möglichst noch Ausführungsbestimmungen. Und wehe, daraus will jemand ausbrechen! „Amtsanmaßung“ – so heißt das dann im Behördendeutsch. Das Phänomen selber ist aber auch außerhalb von Behörden etwas, das wir nicht akzeptieren! –

Sie merken, ich karikiere ein wenig. Natürlich ist es gut und richtig, dass es in vielen Bereichen des Lebens klare Regeln und Zuständigkeiten gibt. Aber wer allzu stark in dieser Denke gefangen ist, dem entgeht möglicherweise die Herausforderung des Augenblicks, die konkrete Situation, die sich nicht unbedingt in die Raster fügt, die wir einmal festgelegt haben. Auch hier, so meine ich, bekommen wir den Spiegel vorgehalten! Und vielleicht berührt es uns in unserem Herzen ja doch zu sehen: auch unsereiner flüchtet sich gern mal in die Welt der Zuständigkeiten, um sich akute Herausforderungen, die mutiges Handeln erfordern, möglichst vom Halse zu halten!

Liebe Gemeinde, ich sehe uns also hauptsächlich auf der Seite Simons und der anderen Teilnehmer am Essen. Nun ist es meine Hoffnung, dass wir uns dann auch die Worte gesagt sein lassen, die Jesus an Simon richtet. Worum geht es ihm? Warum und in welcher Hinsicht stellt er Simon die bis zum Schluss namenlos und im übrigen auch wortlos bleibende Frau als Vorbild hin?

Ein beliebtes Missverständnis möchte ich dabei von vornherein vermeiden: wer in unserer Geschichte einen Jesus erblickt, der die Frau sozusagen moralisch auf den Sockel hebt und im selben Atemzug Pharisäer Simon als heuchlerischen – eben „pharisäischen“! – Bösewicht in die Ecke stellt, der hat die Geschichte nicht verstanden. Nirgends wird etwa bestritten, die Frau sei eine Sünderin. Es ist gerade dies das Entscheidende, dass ihre gesamte Vergangenheit nicht zur Debatte steht! Sie wird nicht schöngeredet, aber sie wird ihr eben auch nicht zum Verhängnis! Darum kann es auch egal sein, was sie denn Böses oder Anrühiges oder was auch immer getan hat.

Nein, Jesus und mit ihm die Bibel, sie muten uns ein ums andere Mal die Botschaft zu: Vergangenes kann tatsächlich ein für alle Mal vergangen sein – wenn jemand es nämlich so macht

wie eben diese Frau: sozusagen das Füllhorn der Liebe über jemanden ausschütten. Und dabei geradezu maßlos sein und unkonventionell, ja verschwenderisch – darf ich sagen: sie hat einen richtig unvernünftigen Zug! So ist die Liebe: sie hat einen Hang zum Überschwang, sie geht aufs Ganze – und wer sie in irgendwelche Raster einpassen will, der wird sie verlieren!

Es wäre, mit Verlaub, „typisch Simon“, wenn er jetzt zurückfragen würde: Na Jesus, wenn du dich hier mal nicht verkalkuliert hast! Was gibt dir eigentlich die Gewissheit, dass diese Schlampe morgen nicht so weitermacht, wie sie es bis gestern getan, um nicht zu sagen: getrieben hat? Ist deine Sündenvergebung nicht ein bißchen zu euphorisch, zu spontan, zu oberflächlich, zu billig? – Hand aufs Herz, liebe Gemeinde: ist nicht auch Manchem unter uns diese Frage gekommen? Wie kommt Jesus dazu, der Frau hier so mir nichts, dir nichts zu vergeben? Ja bricht hier nicht vielleicht unversehens der etwas eitle, geschmeichelte Jesus durch? Was sollte dafür sprechen, dass die geradezu intime Handlung, die die Frau an ihm, an Jesus, vollzieht, den Zuspruch der Sündenvergebung zur Folge hat?

Liebe Gemeinde, mit Verlaub: es ist eine Haltung der Kleinkariertheit, der Erbsenzählerei, der political correctness, des Paragraphenfetischismus, die sich hier ausspricht und die leider leider so völlig unempfänglich ist für den Zauber einer Situation wie jener, die Lukas uns schildert. „Simon“, so höre ich Jesus rufen und den Angesprochenen förmlich aufrütteln, „Simon, merkst du denn wirklich nicht, wie diese Frau mit den Mitteln, die ihr nun mal zur Verfügung stehen, ihrem Leben eine neue Wendung gibt? Das nennt man mit einem zugegeben sehr belasteten Ausdruck: Buße tun! Die Frau tut dies mit ihren Mitteln – aber das tut sie auch mit vollem Körpereinsatz und vollem Seeleneinsatz, ohne auch nur irgendetwas von sich dabei zurückzuhalten.“

Und ich höre ihn hinzufügen: „Mein lieber Simon: dieser volle Einsatz von Körper und Seele, der ist dir und Deinesgleichen leider abhandengekommen! In all eurem permanenten Regelbewusstsein, in all eurer political correctness ist euch die Ursprünglichkeit und auch die Authentizität abhanden gekommen, die diese Frau an den Tag legt. Und nun seid ihr es, auf deren Seiten sich ein Defizit auftut.“

Liebe Gemeinde, das ist ganz ähnlich wie bei Pharisäer und Zöllner im Text der biblischen Evangelienlesung, die wir vorhin gehört haben. Und auch da vermute ich: wir stehen dem Pharisäer nahe. Und um es zum ich weiß nicht wievielten Male zu sagen: diese Pharisäer, das waren keine üblen Leute, keine bösen Heuchler – ebensowenig wie wir welche sind! Ja die waren rechtschaffen und um ein Leben nach dem Gesetz bemüht. Aber gerade deshalb unterlagen sie derselben Gefahr, die auch uns immer wieder droht: dass wir uns was auf uns und unser Wohlverhalten einbilden und im Gegenzug unfähig werden zum spontanen, ehrlichen Eingeständnis dessen, was unsere Misere ist, und zur schlichten Bitte um Verzeihung, um Vergebung. Wer allzu stolz auf sich selber ist, der weist gerade dadurch auf ein umso größeres Defizit in sich hin!

Es bricht uns keinen Zacken aus der Krone anzuerkennen: hier haben die so genannten outcasts uns häufig etwas voraus. Wenn wir das ernstnehmen, gibt es nur eine Konsequenz: hören wir auf, die Fassade zu pflegen, seien wir ehrlich uns selbst und Jesus gegenüber. Wie gesehen blamiert er uns daraufhin nicht etwa, sondern – er vergibt uns! Hier gilt tatsächlich der schöne Spruch: „Der liebe Gott sieht alles – aber er petzt nicht!“

Aber Gott belässt es nicht dabei, nicht zu petzen. Er vergibt uns und ruft uns auf: *Vergebt einander! Schenkt einander Neuanfänge, so wie ich euch Neuanfänge schenke! Ihr braucht sie, um neue Wege einschlagen zu können! Und seid gewiss: Es wird euch gut tun, euch auf diese Weise von der Geschichte der Sünderin berühren zu lassen und diese Berührung weiterzugeben! Nehmt sie euch zum Vorbild und folgt ihrem Beispiel!* – Oder, um mit den Worten Jesu an die Sünderin zu schließen: **Geht hin in Frieden!** Amen.